

# Der Jahresbott im Aargau

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **48 (1953)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

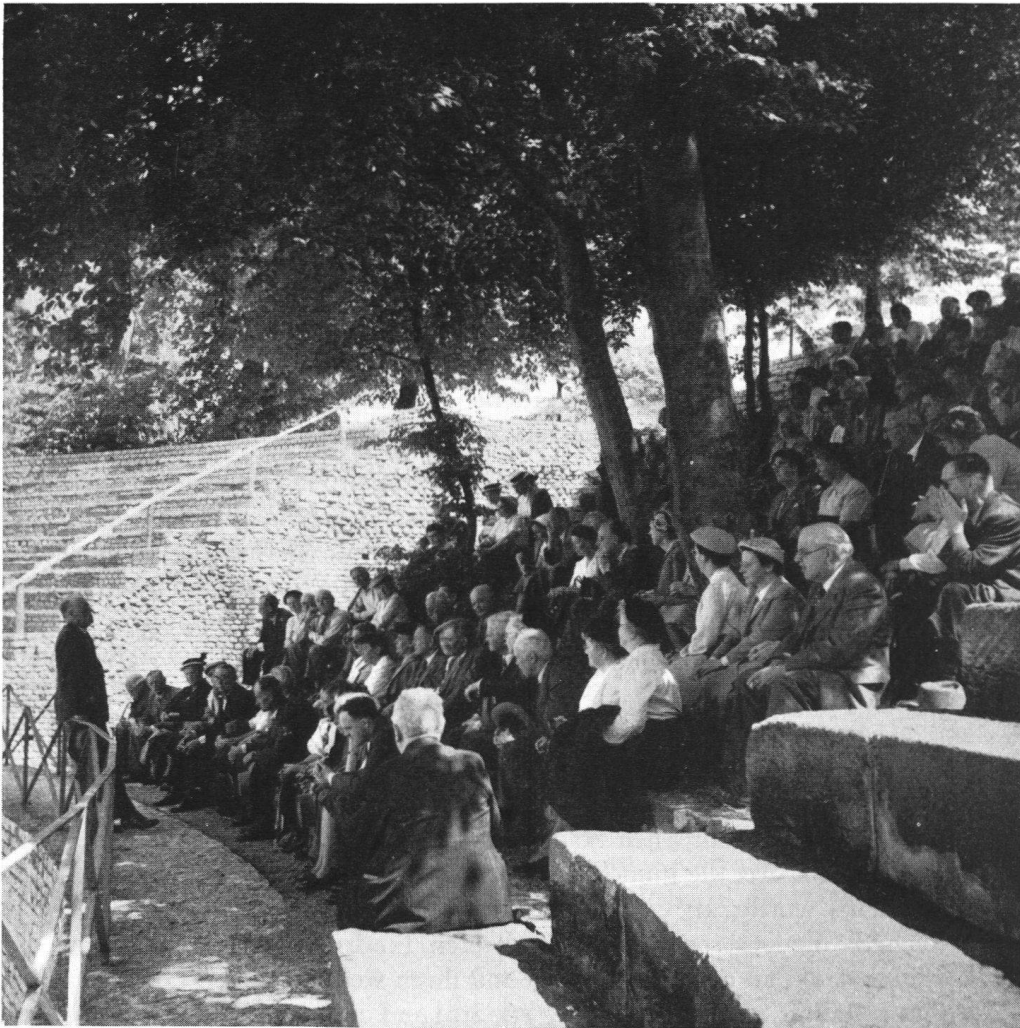
## *Das Jahresbott im Aargau*

Nur mit leisem Bangen hatten die Aargauer Freunde an der unvergeßlichen Tagung auf der Majorie in Sitten sich bereit erklärt, die nächste Jahresversammlung des Heimatschutzes zu übernehmen. Würden sie neben dem an Schönheiten der Natur und Schätzen der Kunst, köstlichen Früchten und edlen Weinen so verschwenderisch reichen Wallis bestehen können? Was Ebenbürtiges sollten sie dem Racletteschmause auf der Bergmatte von Grimentz nachfolgen lassen?

Ehrendvoll, höchst ehrendvoll haben sie bestanden und für sich und ihr Aargäu wohlverdientes Lob geerntet. Einmal mehr hat es sich gelohnt, mutig zu sein, will sagen, eine ungewöhnliche Reisefolge festzusetzen. Statt in die Hauptstadt, die man kennt, riefen sie ihre Freunde in das Grenzstädtchen Rheinfelden zusammen, ja sie begannen die Tagung sogar drüben im Baselbiet, in Augusta Raurica, der Römerstadt. Dort versammelte man sich gegen die Mittagsstunde des sommerlich-heißen Maientages, setzte sich auf die Steinstufen des einstigen Theaters, aus deren Spalten heute schattenspendende Laubbäume emporwachsen, und ließ sich, im Anblick des Tempelhügels, vom Leiter der Ausgrabungen über Entstehen, Glanz und Untergang dieser einstigen Stätte römischer Macht und Kultur in helvetischen Landen in knappen, bildhaften Worten unterrichten. Dann ging es aus dem Römerreich die Stufen der Geschichte hinauf ins — österreichische Mittelalter. Über dreihundert Männer und Frauen — eine noch nie an einem Jahresbott gezählte Schar — nahmen im Hofe des Rathauses von Rheinfelden Einsitz, lauschten im Schatten der Mauern und Lauben der frisch zugreifenden Ansprache des Obmannes, ließen sich vom Geschäftsleiter über das Wirken des Heimatschutzes im Vorjahre unterrichten und nahmen mit Genugtuung Einblick ins Rechnungsbuch des Säckelmeisters. Die wichtigsten ihrer Mitteilungen sind an anderer Stelle dieses Heftes zu lesen. Besonders gerne vernahmen die Versammelten, daß der Talerverkauf dem Schweizer Heimatschutz und seinem vorübergehend erkrankten Bruder, dem Naturschutz, wiederum bare 340 000 Franken eingetragen hat, die sie beide, das sei unterstrichen, bestimmungsgemäß verwendet haben. — Von besonderer Bedeutung war der Beschluß, den Bund »Schwyzertütsch« als Mundartsektion in den Heimatschutz aufzunehmen. Die Pflege unserer ererbten Sprache ist eine wichtige Aufgabe des Heimatschutzes. Der Obmann des Bundes »Schwyzertütsch«, Dr. Adolf Guggenbühl, wußte das eindrucklich darzulegen. So hießen denn die Versammelten die Mundartfreunde herzlich und einstimmig willkommen und anvertrauten Dr. Guggenbühl einen Sitz im Landesvorstand. Auch die Zeitschrift »Heimatschutz« steht den Mundartfreunden inskünftig für ihre Anliegen regelmäßig offen. — Wie an den Landsgemeinden ist auch an den Jahrestagungen des Heimatschutzes das Wort frei. Es wurde ergriffen, um den leitenden Männern Dank abzustatten für ihre Arbeit; auch Anregungen wurden vorgebracht, die der Vorstand gerne zur Prüfung entgegennahm. — Von besonderer Bedeutung waren die Mitteilungen des Leiters der Bauberatungsstelle über die Kämpfe, die unter den Könnern und Künstlern des Brückenbaues über die neue Teufelsbrücke in der Schöllenschlucht ausgebrochen sind; hierüber werden die Leser im nächsten Heft dieser Zeitschrift in Wort und Bild unterrichtet werden.

Der Leser erkennt: es war eine reiche, von bestem Geiste erfüllte Versammlung.

Dann durfte man sich den Freuden der Gastfreundschaft und mannigfachen Belehrung hingeben. Stadtammann Dr. Beetschen führte die lauschende Gemeinde durch die Geschichte Rheinfeldens, das als österreichische »Waldstadt« auf Schweizer Boden ein wechselvolles Schicksal zu bestehen hatte und erst vor 150 Jahren endlich und für immer ein Teil der Eidgenossenschaft werden durfte. Ein Freundschaftstrunk bekräftigte einmal mehr die gegenseitige Verbundenheit. Aber auch



*Der Vortrupp des Jahresbottes hat sich am Samstag vormittag auf den Stufen des römischen Theaters zu Augst versammelt und lauscht den Erläuterungen des Konservators.*

*L'avant-garde des ligueurs, en route pour Rheinfelden, atteint le théâtre romain d'Augusta Raurica dont le conservateur, M. Laur-Belart, commente les particularités.*

der Aargauer Heimatschutz hatte in Rheinfelden ein ihm gehörendes Juwel zu zeigen: die Johanniterkapelle, die mit Hilfe des Kantons und aller Wohlgesinnten aus Verfall und Erniedrigung gerettet wurde und heute sein treu gehütetes Eigentum ist. — Am Abend aber rief er seine Gäste in die Martinskirche. Ein bei Kerzenlicht bezaubernd gespielter Quartett von Wolfgang Amadeus Mozart leitete die Feier ein, worauf der Aargauer Obmann, Dr. Paul Ammann-Feer (Aarau), darlegte, wie er und seine Freunde arbeiten, was sie erreicht haben, was ihnen Sorgen bereitet — es sind in dem reichen Vierströmeland vor allem Wasserkraft-Sorgen — und bereitete die Versammelten geschichtlich vor auf die sonntägliche Fahrt ins Herz seines an Denkmälern der Natur, der Geschichte und der Kunst so gesegneten Aargaus.

Die Vögel sangen in der lieblichsten Maiensonne, als man am Sonntagmorgen in einer langen Wagenreihe rheinaufwärts fuhr. Freilich, für den genauer Hinschauenden war die Freude nicht ungetrübt, denn überall mußte man die Spuren des grausamen Frostes sehen, der wenige Tage zuvor das hoffnungsvoll ergrünte Land heimgesucht hatte: Nußbäume mit verkohltem Laub, tote Rebberge, gebräunte Buchenwälder; aber schon keimte tröstlich überall neues Frühlingslaub.

Als erste ihrer Sorgen zeigten die Aargauer ihren Freunden die großartige Flußschleife bei Stein, an deren innerem deutschen Ufer die alte Waldstadt Säkingen zu Füßen ihres Münsters träumt. Die größte und schönste Holzbrücke führt über den Strom zu ihr hinüber. Die Heimatschutzleute durften sie begehen, und als sie

ans deutsche Ufer kamen, hob sich auf ein gutes Wort hin der Schlagbaum, und frei und ohne Paß und Zoll konnten sie zur Kirche Fridolins pilgern, durch die alten Gassen wandeln, sich am Scheffelhaus erfreuen und den Grenznachbarn einen gefreuten Sonntag wünschen. Es war, als ob die gute alte Zeit über Nacht zurückgekommen wäre. — Was droht bei Stein-Säckingen? Auch dort soll ein Kraftwerk gebaut werden. Man kann seinen Staudamm oberhalb der Stadt bauen, dann ist er auch für den Heimatschutz erträglich. Nun ist aber ein Plan aufgetaucht, den Rhein erst unterhalb aufzuhalten. Ein wenig mehr Kraft wäre der Gewinn, dafür aber versänke die Stadt hinter einer hohen Ufermauer und die Brücke käme beinahe auf den Spiegel des toten Wassers zu liegen. Das darf nicht sein! Darüber waren alle schon beim ersten Blicke einig, und hundertstimmig wurde die Erwartung ausgesprochen, daß die wahrscheinlichen Sieger von Rheinau nun nicht auch bei Säckingen das Volk ohne Not herausfordern werden.

Und weiter ging die Fahrt, durchs Fricktal und über den Bözberg auf die Höhe von Dreilinden, wo der herrliche Blick auf das burgenumkränzte Aaretal mit seinem von Geschichte schweren Erdreich sich auftut. Der Aargauer Kantonsarchäologe, Dr. Bosch, war den Schauenden ein berufener Deuter des zauberhaften Bildes, in das die Männer der Kraftgewinnung neulich das Wildegg-Werk mit seiner »neuen Aare« hineingelegt haben.

Über die Flußenge beim schwarzen Turm zu Brugg erreichte man Königsfelden, wo die deutsche Königin Elisabeth an der Stelle, wo ihr Gemahl Albrecht I. von Habsburg ermordet worden war, und über den Grundmauern der römischen Soldatenstadt Vindonissa eine Gedächtniskirche und ein Kloster gebaut hatte. Auf den Fundamenten des römischen Stadttors stehend, zeigte Prof. R. Laur-Belart, wie tausend Jahre später die immer noch begangene Römerstraße dem Habsburger zum Verhängnis wurde, als er, zwischen Ruinen und Gesträuch hingehend, von seinen Rächern niedergestochen wurde. Tiefen Eindruck machte aber auch das fromme Sühnedenkmal der Klosterkirche mit ihren weitberühmten Glasgemälden, die Dr. Emil Maurer, Aarau, feinsinnig erklärte und deutete. Nach einer »auf dem Daumen« und im Schatten der riesigen Platane im Klosterhof verzehrten Leibesstärkung sprang man mitten hinein in die drängende Gegenwart. Auf der Brücke über den Aarekanal bei Wildegg erwartete Ingenieur Gysel die Heimatschutzleute, um ihnen das neueste und zugleich eines der größten Flußkraftwerke unseres Landes zu zeigen. Die Aareauen am Fuße der Habsburg gehörten bis vor wenigen Jahren zu den urtümlichsten Flußlandschaften der Schweiz. In jungen Jahren hat der Schreiber dort noch den Fischotter durch die Wellen huschen sehen, im toten Wasser der Seitenarme hausten als einzigem Ort unseres Landes noch einheimische Schildkröten. Heute strömt das meiste Aarewasser in einem breiten, in weitgezogenem Schwung sich hinziehenden Kanale durch Felder und Auen dahin, eine neue Aarelandschaft ist entstanden. Aber auch sie wird, wenn dereinst die Anpflanzungen, zu denen das Werk sich verpflichtet hat, aufgewachsen sein werden, ihre Schönheit haben. Heimatschutz und Kraftwerkbau werden sich nie in einer Liebes-ehe vermählen; doch bei gutem Willen, wenn man sich das Wort gönnt und verständigem Rat nicht verschließt, können sie sich gleichwohl freundschaftlich ertragen.

Im Schinzacherbad, wo die alte helvetische Gesellschaft einst tagte, kam man für eine Stunde zur Ruhe, tafelte gedeihlich; dann ließ man sich weiterfahrend durch das geruhame, weite Birrfeld tragen, sah Pestalozzis Grab und den hinter Linden sich halbverbergenden Neuhof, schaute hinauf zum Schloß Brunegg, wo Prof. J. R. v. Salis, der Leiter der auch dem Heimatschutz nahestehenden Stiftung »Pro Helvetia«, seine Wohnstätte hat, und gelangte bald nach Lenzburg, dem Städtchen mit der größten und reichsten Burg des Aargaus. Ihre Gemächer öffnen sich

gewöhnlichen Sterblichen nicht, aber in ihren Höfen und Gärten durfte auch der Heimatschutz sich ergehen und auf der Lindenbastion erwarteten ihn die Stadtväter und die Kantonsregierung zu freundeidgenössischer Begrüßung, Ehrentrunk und vaterländisch kräftiger Rede. Nicht in der goldenen Staatskarosse, aber auch nicht im schwarzspiegelnden »Regierungsamerikaner«, sondern friedlich an Seite seiner jungen Gattin den Kinderwagen schiebend, war Regierungsrat Schwarz zum Heimatschutzvolk auf die Burg hinauf gekommen; um so beherzter durfte er ihm sagen, daß der Aargau sein zahlreiches Volk nicht von geschichtlichen Erinnerungen ernähren könne, daß er vielmehr die von der Natur ihm geschenkten Gaben, vor allem die »weiße Kohle«, haushälterisch ausnützen müsse. Das solle aber nicht gegen, sondern mit dem Heimatschutz geschehen. In die so herzlich dargebotene Freundeshand schlug jedermann im Geiste willig ein. — Man schaute sich aber auch behaglich um an der historischen Stätte, genoß männlichsauren Klingnauer Roten, blickte ins weite Land hinaus, über dem Frühsommerwolken standen und sich besannen, ob sie sich zu einem Maiengewitterlein zusammentun sollten. Derweilen wartete am Fuße des Schloßberges die Stadt Lenzburg, die ebenfalls ihre Schätze zeigen wollte: die Schloßhalde, ein Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert, das sie sich als Stätte zur Pflege der schönen Künste geschenkt hat; das Rathaus auch, das sie mit großen Opfern aufgefrischt hat. Gerne sah man sich beides an und stärkte sich an der Erkenntnis, wie gut es doch sei, daß es neben den großen Städten auch die ihres Wertes wohlbewußten kleinen im Lande gibt. In Aarau endlich ging die herrliche Fahrt zu Ende und nahm man Abschied voneinander: die einen bei einem kühlen Trunk, die andern mit einem kurzen, herzlichen Händedruck. Es war eine erbauende Tagung, für deren Vorbereitung und tadellose Betreuung man den Aargauer Freunden nicht genug Dank sagen kann. — Im nächsten Jahr werden die Heimatschutzfreunde sich auf dem Gipfel des »Neuen Rigi« treffen.

L.

## *Aus der Rede des Obmannes Dr. Erwin Burckhardt*

*Jahresbott 1953*

Wenn hier — auch in diesem Heft — von den erhaltenswerten Schönheiten der Altstädte die Rede ist, so wird damit auf *eine* notwendige Komponente der Heimatschutz-Arbeit, auf den erhaltenden Heimatschutz hingewiesen. Daß sich unsere Arbeit aber keineswegs nur im Konservieren erschöpfen kann, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. Und doch gibt es auch in unseren Kreisen immer wieder Mahner, die behaupten, die Pflege des Überlieferten genieße in manchen kantonalen Sektionen gegenüber dem Einsatz für das zeitgenössische Schaffen auch heute noch den Vorrang. Das hänge zusammen mit dem so oft mißverstandenen Begriff Tradition. Jedoch Tradition heiße ja nicht nur Überlieferung fester und endgültiger Formen, sie sei vielmehr ein Lebendiges, das, obwohl im guten Alten und Bestehenden verwurzelt, die Entwicklung beeinflussen und schöpferisch fördern soll. Nur so seien Stilwandlungen zu erklären und nur auf diesem Wege vermöge auch unsere Zeit zu neuen bedeutenden Gestaltungen zu gelangen, welche wir dann unsererseits wieder an unsere Nachfahren weitergeben.

Der so mahnt, hat so unrecht nicht. Noch immer wird da und dort den neuen Formen und Bauwerken zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, dem Siedlungsproblem, der Planung auf weite Sicht unter Berücksichtigung neuer lebendiger Werte und berechtigter Bedürfnisse. Und dabei ist es doch so, daß neben